

HERCULES UND CLAUDIUS

Eine Szene in Senecas Apocolocyntosis auf dem
Hintergrund der Aeneis*

Lothar Wickert
zum 50. Jahrestag seiner Promotion
am 9. Dezember 1972

I.

Die Apocolocyntosis des Divus Claudius ist ein verwirrendes literarisches Dokument. Das kleine Werk bietet dem Philologen und dem Historiker zahlreiche Probleme. Vieles ist schon gelöst¹⁾, manches, wie z. B. das Verhältnis der Apocolocyntosis zur Menippea, ist mit einiger Wahrscheinlichkeit erklärt, einiges ist bis heute dunkel geblieben. In letzter Zeit trat die historisch-politische Ausdeutung der Apocolocyntosis gegenüber der mehr

*) Vortrag, gehalten anlässlich der 12. Tagung der Mommsen-Gesellschaft am 26. Mai 1972 in der Ruhr-Universität zu Bochum, nachträglich mit Anmerkungen versehen. Für freundliche Hinweise während eines gemeinsamen Aufenthaltes in der Fondation Hardt, Vandoeuvres-Genève, danke ich dem langjährigen Freund Stefan Borzsák.

1) Eine alte Streitfrage betraf die Bedeutung des Titels *ἀποκολοκύντωσις*; sie scheint neuerdings beantwortet zu sein durch J. Gy. Szilágyi, *ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΤΩΣΙΣ*: Act. Ant. Hung. 11, 1963, 235–44. Szilágyi meint – den notorischen Hinweisen auf die Dummheit des Claudius sowie der Bildung des Wortes und der Bedeutung des Bestandteils *κολοκύντη* entsprechend –, mit *ἀποκολοκύντωσις* sei „der Tod des Claudius nicht einfach als das Aufhören seines Lebens, sondern ebenso auch seines Narr-Seins charakterisiert worden“. Vgl. das Wortspiel mit ‚morari‘ Suet. Ner. 33. Die *ἀποκολοκύντωσις* wäre demnach nicht (wie früher mit Konsequenzen für die Bedeutung der ganzen Schrift angenommen wurde) die „Ver-Kürbissung“, sondern die „Ent-Kürbissung“, die „Ent-Dummung“, der Abschied von den ‚stolidae regalia tempora vitae‘ (Apoc. 4, 1, 2). Man wird die Parallele zu *ἀποβίωσις* verstanden haben. Zu beachten auch: Clotho ‚turpi convolvens stamina fuso / abrupt . . . tempora vitae‘ (4, 1, 1 f.). Vgl. andere Deutungen bei C. F. Russo, *Divi Claudii ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΤΩΣΙΣ* (Firenze 1965) p. 132 und M. Coffey, *Seneca Apocolocyntosis 1922–1958* (Lustrum 6, 1961) 247–54.

philologischen Kleinarbeit in den Vordergrund.²⁾ Die folgenden Überlegungen sind Teil der Vorarbeiten für eine eingehendere Untersuchung von Vergils Einfluß auf das kleine satirische Werk Senecas.

Die Apocolocyntosis verlangt fast auf Schritt und Tritt eine Auslegung nach mehreren Richtungen; die Interpretation legt verschiedene Schichten oder Ebenen des satirischen Spiels bloß: etwa die literarische Ebene, womit – in Stichworten – Satire, speziell menippeische Satire, literarische Vorbilder überhaupt, Dichter-Zitate, Parodie und ähnliches gemeint ist; die historisch-politische Ebene, wobei man an Claudius und Nero, Unheil und Hoffnung, Ruin Roms und Wiederkehr der goldenen Zeit denkt; die eigentümlich römische Ebene, die das römische Lokalkolorit im Detail der Satire ausmacht; die mythologische Ebene, mit der Wesen und Handeln der Gottheiten in der Satire bezeichnet werden. All dies ist von Seneca in höchster Meisterschaft ineinander verwoben und zu lebendiger Darstellung geformt worden, so packend, daß sich der Leser mitunter als Zuschauer im Theater fühlt, der dem erregenden Drama von der Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius bewohnt. Die Hauptakteure dieses Dramas sind: der erbärmliche Narr Claudius und sein Nachfolger Nero, der aufgehende Stern; die Götter eines römischen Himmels, darunter der Divus Augustus, ein tragikomischer Hercules, Mercurius, Apollo, die Parzen und andere. Die Satire sprüht von Witz und Pathos, und manchmal ist man ver-

2) Eine der letzten Arbeiten U. Knoches befaßte sich mit dem „Bild des Kaisers Augustus in Senecas Apocolocyntosis“ (Wissensch. Ztschr. d. Univ. Rostock, Ges.- u. sprachwiss. Reihe 15, 1966, 463–70); vgl. ebenda 447–50 W. Just, Senecas Satire auf die Apotheose des Kaisers Claudius in ihrer politischen Bedeutung, und wenig später H. Haffter, Römische Politik und römische Politiker (Heidelberg 1967) 121–40. Noch 1966 hat K. Kraft seinen Aufsatz „Der politische Hintergrund von Senecas Apocolocyntosis“ publiziert (Historia 15, 1966, 96–122); er beschritt einen neuen Weg, indem er viel mehr als bisher realpolitische und ideologische Überlegungen in die Diskussion brachte – eine entschiedene Bereicherung der Interpretationselemente, wenngleich in der Überspitzung problematisch. In seinem Aufsatz „Senecas Apocolocyntosis und die politische Satire in Rom“ (Antike und Abendland 17, 1970, 56–69; s. besonders Nachtrag S. 69) versucht K. Bringmann – z. T. erfolgreich – Kraft'sche Thesen zu widerlegen. Während des Drucks erschienen H. Klofts „Marginalien zur ‚Apocolocyntosis‘ und zum Prinzipat des Nero“ (Arch. f. Kulturgesch. 54, 1972, 205–22), in denen Krafts Ansatz vollends abgetan wird (Herrn Kloft danke ich für die freundliche Erlaubnis, seinen Aufsatz im Manuskript zu lesen; er hat mich vor einigen Fehlern bewahrt).

sucht, die böse Anklage, den aufregenden politischen Hintergrund des Ganzen zu vergessen.

II.

Die folgenden Vermutungen beziehen sich auf die Hercules-Claudius-Szene in Kapitel 5 der Apocolocyntosis:

Die Satire beginnt mit einem Prooemium (c. 1), worin der Autor im Stil des Historikers sein Thema und die Quelle des Mitgeteilten nennt sowie Glaubwürdigkeit und Objektivität seiner Darstellung versichert³⁾, und mit einer Expositio (c. 2), die eine epische Periphrasis der Jahres- und der Tageszeit der Ereignisse bietet, beides verklammert und präzisiert durch eine Prosapartie. Danach folgt (c. 3-4) eine Szene mit Apollo und den Parzen im Himmel: Der längst fällige Tod des Kaisers Claudius wird beschlossen; Mercurius befiehlt der Parze Clotho, Claudius sterben zu lassen, während Apollo den kommenden Kaiser, Nero, in epischem Stil feiert und den Anbruch eines neuen goldenen Zeitalters verkündet. Auf Erden sprudelt Claudius indessen seine Seele aus; Seneca versäumt es nicht, nach Historikerart die *ultima vox* des Sterbenden mitzuteilen (4, 3):

*ultima vox eius haec inter homines audita est, cum maiorem sonitum emisisset illa parte, qua facilius loquebatur: 'vae me, puto, concacavi me.' quod an fecerit, nescio: omnia certe concacavit.*⁴⁾

Damit ist ein Leitmotiv der Satire angeschlagen: Claudius hat Rom ruiniert. Gleich darauf steigt Claudius zum Olymp empor und begehrt dort als künftiger Gott Einlaß (5, 2):

In caelo quae acta sint, audite: fides penes auctorem erit.

Iuppiter, dem Vorsteher des himmlischen Senats, wird der Ankömmling gemeldet (5, 2):

venisse quendam bonae staturae, bene canum; nescio quid illum minari, assidue enim caput movere; pedem dextrum trahere. quae sisse se cuius nationis esset: respondi nescio quid perturbato sono et voce confusa; non intellegere se linguam eius: nec Graecum esse nec Romanum nec ullius gentis notae.

3) Vgl. hierzu ausführlich O. Weinreich, *Senecas Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius* (Berlin 1923) 13 ff.

4) Vgl. Weinreich a. O. 55 f.

Da befiehlt Iuppiter dem Hercules hinauszugehen und zu erkunden, was für ein Kerl der Fremde sei. Hercules hatte vor seiner Vergöttlichung die ganze Welt durchwandert und kannte alle Völker und Sprachen (5, 3):

tum Hercules primo aspectu sane perturbatus est, ut qui etiam non omnia monstra timuerit. ut vidit novi generis faciem, insolitum incessum, vocem nullius terrestris animalis sed qualis esse marinis beluis solet, raucam et implicatam, putavit sibi tertium decimum laborem venisse.

Wir halten aus diesen Abschnitten zunächst zwei Mitteilungen fest: (1) Der Einlaß begehrende Claudius wirkt auf den kampfgeprobten Hercules wie ein ‚monstrum‘; Claudius vermag den Helden aus der Fassung zu bringen, ihm Angst einzujagen wie ehemals die ‚monstra‘, welche Hercules der Reihe nach besiegte. (2) Hercules sieht sich mit einem ganz ungewöhnlichen Wesen konfrontiert, so daß er meint, die „dreizehnte Tat“ stehe ihm bevor in der Überwindung des mehr einem Tier als einem Menschen ähnelnden Claudius.

Auf den ersten Blick ist das eine hübsche Geschichte, in welcher der Autor Seneca mit satirischen Mitteln das Bild eines komischen Hercules zeichnet und zugleich eine böse Polemik gegen den zu Lebzeiten von vielerlei physischen Gebrechen geplagten Kaiser Claudius vorträgt. Dahinter steht jedoch eine handfeste politische Polemik gegen Claudius, welchen Augustus in seiner himmlischen Jungferrede (c. 10–11) als Mörder zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses anklagt. Wir können hier schon sagen, daß sowohl die mehrfach betonte Monstrosität als auch der Mangel an Redegabe Claudius als das Gegenbild des wahren Herrschers charakterisiert.

Zwölf Taten des Hercules oder Herakles waren seit alter Zeit kanonisch; aber man sprach auch, besonders im Scherz, von einer 13. Heraklestat. O. Weinreich weist darauf hin, daß in Senecas Dramen „öfters eine Erweiterung der ‚labores (Herculis)‘ ins Auge gefaßt wird“⁵⁾; die Zahl 13 ist freilich dort nicht genannt. Sie kommt aber in einer hübschen griechischen Wanderlegende vor⁶⁾, und man kennt sie aus Lukian, wo Herakles mit

5) a. O. 67.

6) Sie wird unterschiedlich dem Diogenes, dem Euripides und dem ἄθεος genannten Lyriker Diagoras zugeschrieben und lautet in der bei Clem. Alex. protr. 2, 24, 4 (GCS 12, 18, 17–21) erhaltenen Form: ὅδ' (sc. Philosoph) Ἡρακλέα ἐκ ξύλου λαβὼν κατεσκευασμένον (ἔτυχε δὲ ἔργων τοῦ οἴκου, οἷα εἰκόσ) »εἶα δὴ, ὦ Ἡράκλεις«, εἶπεν »νῦν σοι ἤδη καιρός, ὥσπερ

Hermes und der Philosophia ausgesandt wird, um die flüchtigen Philosophen, „diese scheußlichen und unverschämten Biester“, einzufangen und auszurotten⁷⁾). Diese Lukian-Stelle hat die Vermutung angeregt, die Seneca-Szene dem Traditionsgut der Menippea zuzuweisen.⁸⁾ Auch in der griechischen Anthologie ist eine 13. Heraklestat bekannt; einem Zwölfzeiler mit den zwölf kanonischen Taten wurden zwei Hexameter angehängt, die das Zwölfersystem durchbrechen (Anth. Pal. 16, 92, 13–14):

*τὸ τρισκαδέκατον τοῖον ληγρὸν ἔσχεν ἄεθλον
μονονοηχὶ πεντήκοντα ξυνελέξατο κόουραις.⁹⁾*

Man könnte sich mit solchen Parallelen zufriedengeben und entweder die Abhängigkeit Senecas von der menippeischen Tradition vermuten (wie z. B. R. Helm) oder für die Herculeszene eine Travestie des tragischen Hercules der Seneca-Dramen annehmen (wie O. Weinreich); und beides schließt sich gegenseitig noch nicht einmal aus.¹⁰⁾ Aber ganz zufrieden wird man mit dieser Lösung nicht sein, weil die Apocolocyntosis auch und besonders eine politische Ebene hat, welche zugleich eine rein römische Ebene ist. Die Frage liegt daher nahe, wo man in römischer Literatur vor Seneca von einer Tat des Hercules liest, die das kanonische Zwölferschema sprengt, und wo sich zugleich historische Vorstellungen finden, die denen Senecas in der Apocolocyntosis ähnlich sind.

Ἐδρυσθεῖ, ἀτὰρ δὴ καὶ ἡμῖν ὑποργῆσαι τὸν τρισκαδέκατον τοῦτον ἄθλον καὶ Διαγόρα τοῦτον παρασκευάσαι, καὶ αὐτὸν εἰς τὸ πῦρ ἐνέθηκεν ὡς ξύλον. Vgl. Gnomolog. Vatican. ed. L. Sternbach (Texte u. Kommentar. 2; 1963) Nr. 276; O. Weinreich, Triskaidekadische Studien (RGVV 16, 1; Gießen 1916) 82 mit Anm. 2.

7) fugit. 23 (Zeus spricht): *Ἐὖ λέγεις, ὦ Ἄπολλον. ἀλλὰ καὶ σὺ, ὦ Ἡράκλεις, ἅμα καὶ τὴν φιλοσοφίαν αὐτὴν ἔχοντες ἅπτε ὡς τάχιστα εἰς τὸν βίον. τρισκαδέκατον γοῦν ἄθλον οἶον τοῦτον οὐ σμικρὸν ἐκτελέσειν, ἢ ἐκκόψης μισρὰ οὕτω καὶ ἀναίσχυντα θηρία.*

8) Vgl. R. Helm, Lucian und Menipp (Leipzig/Berlin 1906) 314.

9) Vgl. O. Weinreich, Triskaidekadische Studien 82 f. Es handelt sich um die fünfzig Töchter des Thespis, mit denen Herakles abwechselnd oder in Gruppen oder auf einmal schlafen durfte. Belege für diese Sage bei H. J. Rose, Griechische Mythologie 212 f.

10) Auch Weinreich (Senecas Apocolocyntosis 68) hat „durchaus nichts gegen Menipp als Vorbild für diese Formulierung einzuwenden, aber es muß hinzugefügt werden, daß eine 13. Heraklesarbeit offenbar sprichwörtlich war, sich auch sonst findet, und vor allem, daß diese Einzelheit nicht die Herkunft der ganzen Herculeszenen Senecas aus Menippus beweist“.

III.

Man darf an Vergils Aeneis denken, welche Seneca in der Apocolocyntosis nachweislich zitiert und parodiert¹¹⁾, in Nachahmung epischen Stils kopiert¹²⁾ und zur augusteischen Färbung der ‚laudes Neronis‘ benutzt hat¹³⁾. Die Einzelheiten tragen zu unserer speziellen Frage nicht viel bei; wir wollen hier nur festhalten, daß der Hörer oder Leser der Apocolocyntosis bei Kapitel 5 bereits vorzüglich auf Vergil und die augusteische Zeit eingestimmt ist.

Wichtig ist die vergilische Darstellung einer 13. Hercules-tat. In Erweiterung der kanonischen Taten des griechischen Herakles läßt Vergil den Helden nach dem erfolgreich bestandenen Abenteuer mit dem Riesen Geryones nach Latium kommen: Herakles führt die dem Geryones geraubten Rinder mit sich; doch an der künftigen Stätte Roms, in einer Höhle am Aventin,

11) Das erste Aeneiszitat in Apoc. 1, 2: idem (sc. auctor) Claudium vidisse se dicet iter facientem „non passibus aequis“ (Aen. 2, 724 Ascanius-Iulus beim Auszug aus Troia).

12) Dies gilt in erster Linie für die ‚laudes Neronis‘ (Apoc. 4, 1), aber auch für die epische Beschreibung der Ewigkeitsstrafe des Claudius (15, 1); die epische Umschreibung der Jahres- und Tageszeit (2, 1. 4) wird man einbeziehen dürfen, wenngleich Vergil mit solchen Periphraseis relativ sparsam umgeht im Gegensatz zur späteren Epik. Vgl. die Hinweise bei R. Heinze, Virgils epische Technik 345–47; O. Weinreich a. O. 30 Anm. 2. Für die Periphrasis der Jahreszeit ist an die Georgica zu erinnern, z. B. 2, 401–06 (vgl. bes. V. 404 frigidus et silvis aquilo decussit honorem mit Apoc. 2, 1, 4f. et deformis Hiemps gratos carpebat honores / divitis Autumni); 416f. iam vinctae vites, iam falcem arbusta reponunt, / iam canit effectos extremus vinitor antes (dazu Apoc. 2, 1, 6 carpebat raras serus vindemitor uvas). Aber auch die Aeneis bietet schöne Proben, z. B. 4, 51–53, 309f. Zur Periphrasis der Tageszeit vgl. besonders die Stellen in Aen. 8 (s. Heinze a. O. 346): 97 sol medium caeli conscenderat igneus orbem (dazu Apoc. 2, 4, 1 iam medium curru Phoebus diviserat orbem), 280 devexo interea propior fit Vesper Olympo (dazu Apoc. 2, 4, 2 et propior nocti fessas quatiebat habenas ...), 369. 408f. 455f.; aber auch 6, 535f. hac vice sermonum roseis Aurora quadrigis / iam medium aethereo cursu traiecerat axem; 6, 866 (~ 2, 360). Im übrigen ist der Sachverhalt (mit Hinweis auf Horaz [Sat.] und Seneca [Apoc.]) bei E. Norden im Kommentar zu 6, 535f. bereits richtig dargestellt: Vergil hat sich wohl schon vorhandener Floskeln für die Periphraseis bedient (Ennius). Es ist klar, daß Seneca an unserer Stelle solche Periphraseis-Formeln parodiert (vgl. Ad Lucil. 122, 11–13), s. auch Quintil. 8, 6, 59f.

13) Vgl. hierzu einstweilen E. Norden, Kommentar zu Aen. 6, 792ff.; ders., Ein Panegyrikus auf Augustus in Vergils Aeneis (Rhein. Mus. 54, 1899, 466ff. = Kleine Schriften 422ff.); neuerdings auch D. Kienast, Augustus und Alexander (Gymnasium 76, 1969, 430–56).

haust der Schrecken des Landes, Cacus, und wagt den Diebstahl einiger Rinder. Herakles entdeckt den Diebstahl und tötet den Räuber Cacus. Der siegreiche Herakles wird von den befreiten Bewohnern des Landes gefeiert; er erhält den berühmten Kult an der Ara Maxima und wird damit ein Gott des römischen Götterhimmels.

Die Überwindung des Cacus ist an sich eine Episode der Herakles-Geryones-Sage. Vergil¹⁴⁾ und nach ihm Properz¹⁵⁾ und Ovid¹⁶⁾ haben eine offenbar alte italische Sage, in deren Mittelpunkt der altitalische Gott Cacus stand, mit Herakles/Hercules verbunden und damit den kanonischen Zyklus der Heraklestaten erweitert¹⁷⁾. Die Zahl 13 wird in den augusteischen Darstellungen der Sage ebensowenig wie in den Senecadramen genannt, aber es ist klar, daß die Taten des griechischen Herakles auf den römischen Hercules übertragen wurden und die Siedlung Pallantium des Arkaders Euander ausgezeichnet wurde als Schauplatz der einzigen römischen Tat des Hercules vor seiner Apotheose.

Wir betrachten nun den vergilischen Gegner des Hercules, Cacus, etwas näher. Euander zeigt im 8. Aeneisbuch seinem Gast Aeneas am Stiftungstag des Herculesfestes an der Ara Maxima¹⁸⁾ die Felsruine, welche einst die Höhle des Cacus gewesen ist (8, 193–206):

Hier war einst die Höhle, tief in den Berg gegraben mit weiten Windungen, welche der Halbmensch Cacus (semihominis Caci) mit seinem gräßlichen Antlitz (dira facies) sich als Versteck hielt, unzugänglich den Strahlen der Sonne; immerwährend dampfte der Boden der Höhle von frischem Mordblut (recenti caede), ans Tor des

14) Aen. 8, 185–279, vgl. auch 285–305 (laudes Herculis). Hierzu bes. V. Buchheit, Vergil über die Sendung Roms (Gymnasium Beih. 3; Heidelberg 1963) 116–33 und die dort verzeichnete Literatur; F. J. Worstbrock, Elemente einer Poetik der Aeneis (Orbis Antiquus 21; Münster 1963) 103 bis 114; G. K. Galinsky, The Hercules-Cacus Episode in Aeneid VIII (Am. Journ. Phil. 87, 1966, 18–51); A. Wlosok, Die Göttin Venus in Vergils Aeneis (Heidelberg 1967) 65 ff. mit Anm. 53 und 54; Verf., Aeneas und Augustus (Beitr. z. Klass. Phil. 38; Meisenheim/Glan 1971) 141 ff. (zur typologischen Verbindung der Aeneis-Gestalten Hercules, Aeneas und Augustus).

15) Prop. 4, 9; vgl. die Kommentare (Rothstein, Butler-Barber, Camps) z. St. und die in der vorigen Anm. genannte Literatur.

16) Fast. 1, 543–86 (vgl. auch 5, 643–52; 6, 79–82), dazu F. Bömers Kommentar.

17) Ausführlich R. Peter, Art. Hercules (Mythol. Lex. I 2 [1886–90] 2270–90). Aus augusteischer Zeit vgl. noch die Berichte bei Liv. 1, 7, 3–14 (dazu R. M. Ogilvies reichen Kommentar) und Dion. Hal. 1, 39–40.

18) Vgl. die in Anm. 14 genannte Literatur; Verf. a. O. 42 ff.

skrupellosen Übeltäters geheftet hingen die Köpfe von Männern (ora virum), bleich in grausiger Verwesung. Dieses Ungeheuer (monstro) war ein Sohn des Vulcanus: dessen schwärzlich qualmende Flammen aus dem Munde speiend bewegte er sich mit plumper Last einher. Auch uns brachte eines Tages die Zeit, die wir sehulich seiner harreten, Hilfe durch die Ankunft des Gottes (auxilium adventumque dei). Denn als übermächtiger Rächer, stolz darauf, daß er den dreigestaltigen Geryones erschlagen und beraubt hatte, war der Alkide zur Stelle und trieb als Sieger die riesigen Stiere des Wegs; im Tal und an den Ufern des Tiber weideten ruhig die Tiere. Cacus jedoch, rasend, von den Furien getrieben (furiis Caci mens effera), wollte nichts ungewagt und unversucht lassen an Verbrechen und Tücke (scelerisve dolive) ...

Danach beschreibt Vergil den Diebstahl von acht Tieren durch Cacus. Der betrogene Hercules nimmt zunächst vergebliche Anläufe, das Ungeheuer zu fassen, bis er endlich einen riesigen überhängenden Fels, die Bedeckung der Höhle, losreißen kann. Ein Abgrund tut sich auf gleich den tiefsten Tiefen der Unterwelt. Hercules stürzt sich in blinder Wut auf den Rauch und Feuer speienden Unhold Cacus; er tötet ihn und (Aen. 8, 264–67)

man zieht an den Füßen die Leiche des Scheusals (informe cada-ver) ans Licht. Nicht genug können sich die Herzen an den schrecklichen Augen (terribilis oculos) weiden, an der Miene, der zottig behaarten Brust des Halbtiers (semiferi) und an dem Schlund, dessen Feuer verloschen war.

Wir halten aus dieser Schilderung fest: (1) Hercules kommt nach seinem Sieg über Geryones an die Stätte des späteren Rom, welche von dem ‚monstrum‘ Cacus in Angst und Schrecken gehalten wird.¹⁹⁾ (2) Vergil bezeichnet Cacus als ‚monstrum‘, als ‚semihomo‘ und ‚semiferus‘; das Gesicht des Cacus ist grausig. (3) Der Boden der Cacus-Höhle ist vom Blut ermordeter Männer aufgeweicht, deren Häupter als Trophäen am Eingang hängen. (4) Die Höhle gleicht den finstersten Regionen der Unterwelt. (5) Cacus ist von den Furien getrieben; bekannt für Heimtücke und Verbrechen. (6) Ein Gott – Hercules – befreit Rom von dem Scheusal.

An dieser Stelle müssen wir uns einen kurzen Einblick in den Inhalt und Aufbau des 8. Aeneisbuches verschaffen.²⁰⁾ Man

19) Die Hercules-Cacus-Geschichte impliziert, daß Hercules mit den Rindern auf dem Landwege über das südliche Gallien nach Italien kam. Vgl. auch unten S. 302.

20) Für Einzelheiten vgl. Verf. a. O. 2f. 141 ff. 150 ff. und die sich dort anschließende Interpretation der vergilischen Schildbeschreibung (s. Index s. v. Mythos-Historie).

hat versucht, diese römische Tat des Hercules, welche mit der Einrichtung eines römischen Kultes für den Helden endet, mehr oder weniger isoliert vom Geschehen des 8. Aeneisbuches zu betrachten, als Episode, welche den Gang der Handlung nicht weiter beeinflusst. Aber Vergil hat das römische 8. Aeneisbuch konsequent komponiert: Der erste, in mythischer Vorzeit spielende Teil des Buches findet seine Entsprechung durch die großartige, in die geschichtliche Zeit vorausblickende Beschreibung des Aeneasschildes im zweiten Teil des Buches. Der mythische und der historische Teil des Buches sind eng verfigt; sie erklären sich wechselseitig. Hierbei hat Vergil die Parallelisierung einiger Gestalten ins Auge gefaßt: die Parallelisierung des Hercules mit Aeneas, des Aeneas mit Augustus; die Parallelisierung des Cacus mit Turnus, des Turnus mit Antonius. Man kann sagen: Nach Vergils Konzeption erscheint Augustus als neuer Hercules, als neuer Aeneas. Er ist zwar nicht Hercules oder Aeneas, aber er ist eine Gestalt wie diese, ist ihr historisches Abbild. Die typologischen Reihen würden lauten: Cacus – Turnus – Antonius und Hercules – Aeneas – Augustus. Grob gesprochen entsprechen diese Typenreihen dem Gegensatz von Feindschaft gegen Rom und Verkörperung der von den Göttern gewollten und garantierten Macht Rom. Um unsere Überlegungen nicht zu komplizieren, klammern wir Aeneas und Turnus, die im Mittelpunkt der zweiten Aeneishälfte stehenden Gestalten, aus und konzentrieren uns auf die epischen Typenpaare Cacus – Antonius und Hercules – Augustus. Das ‚monstrum‘ Cacus wird am Anfang Roms von dem ‚victor‘ Hercules überwunden; der Sieg an der Stätte des künftigen Rom bringt Frieden, Befreiung von Angst und Schrecken. Entsprechend kann man sagen: Die augusteische Propaganda hat Antonius zum großen Feind des Imperiums gemacht; mit Hilfe des Apollo wird dieser Feind bei Actium besiegt; Augustus hat den Frieden der römischen Welt wiederhergestellt; Antonius, Cleopatra und die Göttermonstren des Orients²¹⁾ sind den Göttern Roms, der lichtvollen Gestalt

21) Aus der vergilischen Beschreibung der Schlacht von Actium seien nur wenige Bilder des Gegners ins Gedächtnis gerufen (8, 675–713): Antonius, der römische Feldherr, ist ‚ope barbarica‘ aufmarschiert, in seinem Gefolge befindet sich – ‚nefas‘ – die ‚Aegyptia coniunx‘ (685–688); die Schlacht ist gigantisch (689–95); Cleopatra, welche das eigentliche Kommando führt, während Antonius gar nicht mehr erwähnt wird, tritt auf mit dem ‚sistrum‘, dem Zeichen des Isiskultes (696); auf ihrer Seite kämpfen ‚omnigenumque deum monstra et latrator Anubis‘ (698); Apollo

des Apollo und seinem irdischen Vertreter Augustus unterlegen.²²⁾

IV.

In der Apocolocyntosis wird die Gestalt des verstorbenen Claudius als ganz neuartiges ‚monstrum‘²³⁾ geschildert: ein ‚monstrum‘, welches ähnlich dem vergilischen Cacus nicht Mensch, nicht Tier ist, eine Mißgeburt, ein absonderliches Wesen, das unverständliche Laute ausstößt; jedenfalls weder Grieche noch Römer noch Abkömmling eines anderen bekannten Volkes. Beim ersten Hinsehen und Hinhören scheint das Wesen mehr ein Seeungeheuer zu sein, aber (5, 4)

diligentius intuenti (sc. Herculi) visus est quasi homo.

schlägt mit seinem Bogen die Streitmacht des Orients in die Flucht (704 bis 706).

22) Vgl. hierzu Verf. a. O. 213–58; zu Apollo-Augustus auch 139–41; 252–55; 266–68; zu den Schlagworten der Propaganda die Zusammenfassungen bei I. Becher, Das Bild der Kleopatra in der griechischen und lateinischen Literatur (Deutsche Akad. d. Wissensch. zu Berlin, Schriften d. Sektion f. Altertumswissensch. 51; Berlin 1966) 22 ff. 43 ff.; R. Syme, The Roman Revolution 296 ff.

23) Die Fülle dessen, was die Bezeichnung ‚monstrum‘ für den Römer in sich begreift, hat J. V. Luce, Cleopatra as Fatale Monstrum (Class. Quart. 56, 1963, 251–57) dargelegt. Wir dürfen seine Ergebnisse hinsichtlich der ‚moral‘ und ‚mythical significance‘ des Begriffes hier übernehmen. Luce sagt a. O. 254: “By describing Cleopatra as fatale monstrum Horace, I believe, was evoking the lore of those abnormal monsters that abound in Greek myth, Hydra, Gorgon, Cerberus, Scylla, Sphinx, Chimaera, and the like. It is one of the functions of heroes to kill, capture, or subdue such monsters. This mythical theme must surely have been in Horace’s mind when he expresses Octavian’s goal in the ‘bellum Actiacum’ as: daret ut catenis fatale monstrum. It does not seem to have been noticed that in Epistles 2, 1, 11 Horace describes the labours of Hercules in a way strikingly reminiscent of our present phrase: Notaque fatali portenta labore subegit. And there, of course, Hercules is a prototype of Augustus.” Mit diesen Sätzen ist erklärt, wie wir auf dem Hintergrund der ‚mythischen‘ Hälfte des 8. Aeneisbuches den Begriff ‚monstrum‘ verstehen wollen; zugleich ist von Seiten des Horaz jene geschilderte typologische Verbindung des Hercules mit Augustus bestätigt. Entsprechend aber dürfen wir die ‚monstra‘ in Parallele setzen. Den Ausführungen von J. V. Luce mag hinzugefügt werden, daß die Stelle Hor. carm. 1, 37, 20f. (daret ut catenis fatale monstrum) dem Sinne nach ganz Verg. Aen. 1, 293–96 (dirae ferro et compagibus artis / claudentur Belli portae ... Furor impius intus / ... vincus aënis / post tergum nodis fremet horridus ore cruento) entspricht. Vielleicht darf man auch daran erinnern, wie Vergil die Chimaera auf dem Helm des (romfeindlichen) Turnus beschreibt (7, 787f.): tam magis illa fremens et tristibus effera flammis (vgl. 8, 205 at furiis Caci mens effera), quam magis effuso crudescunt sanguine pugnac. Vgl. Verf. a. O. 8 mit Anm. 4–5.

Dieser ‚semihomo‘ oder ‚semiferus‘ jagt dem Hercules Angst und Schrecken ein, so daß er glaubt, nun sei ihm die 13. Tat gekommen, ein neuer Kampf gegen ein sagenhaftes Ungeheuer.

Diesem noch ganz unpolitischen, vor allem die physischen Gebrechen²⁴⁾ verulkenden Bild des Claudius müssen wir andere, gravierendere Anklagen der Apocolocyntosis zur Seite stellen. Ein Leitgedanke der Satire ist die unglaubliche Dummheit des Kaisers.²⁵⁾ Dazu tritt die Albernheit des Claudius, seine ganze Erbärmlichkeit, sein kindischer Hang zum Würfelspiel.²⁶⁾ An sich würden diese lächerlichen Züge zusammen mit dem schon genannten Mangel an ‚facundia‘ genügen, um Claudius als Herrscherfigur zu disqualifizieren. Als ‚monstrum‘ im tieferen Sinne aber erscheint er durch seine Charakterlosigkeit und Gemeinheit. So kann ihm Augustus in seiner Rede vorwerfen, er tue so, als wisse er nichts von seinen eigenen Mordtaten (11, 1):

„nescio“, inquis? di tibi male faciunt: adeo istuc turpius est quod nescisti quam quod occidisti.²⁷⁾

Natürlich steckt darin auch ein Hieb auf die bekannte Vergeßlichkeit des Claudius, aber nach Seneca scheint es eine Ver-

24) Weitere Hinweise auf körperliche Gebrechen: Claudius ist eine Mißgeburt (Augustus sagt 11, 3: videte corpus eius dis iratis natum), kein fertig geborener Mensch (3, 2 nemo enim umquam illum natum putavit); vgl. hierzu das bei Suet. Claud. 3, 2 mitgeteilte Wort der Antonia (mater Antonia portentum eum hominis dicitabat, nec absolutum a natura, sed tantum inchoatum). Der Wackelkopf des Claudius ist 7, 2, 5 (mobile caput) wieder erwähnt, sein Stammeln 7, 2, 4 (profatu vocis incerto), 11, 3 (tria verba cito dicat), 14, 2 (homo Claudiana lingua disertus), bes. 6, 2 (Claudius ... quanto potest murmure irascitur. quid diceret nemo intellegebat), vgl. auch 4, 3 (illa parte, qua facilius loquebatur), wo zugleich die Blähungen des Claudius satirisch präsentiert werden. Claudius hatte einen schleppenden Gang: 1, 2 (Claudium ... iter facientem „non passibus aequis“); 12, 3, 6f. (ille citato vincere cursu / poterat celeres). Die zitternde Hand des Claudius ist 6, 2 (illo gestu solutae manus) und 12, 3, 9f. (certaque manu / tendere nervum) in verschiedenem Zusammenhang satirisch verwendet. Vgl. zu allen Stellen die Kommentare von O. Weinreich und C. F. Russo.

25) Vgl. bes. 1, 2 (qui verum proverbium fecerat aut regem aut fatuum nasci oportere); 4, 1, 2 (stolidae regalia tempora vitae); 7, 3 (μωροῦ πλῆγῆν); 8, 1 (nec cor nec caput habet); 8, 3 (μωροῦ ἐυδαίτων τυχεῖν). Vgl. auch oben Anm. 1.

26) Vgl. 8, 2 (toto anno ... Saturnalicium princeps; dazu 12, 2); 9, 1 (Iuppiter: hic qualiscunque est); 12, 3, 30f. (vosque ... qui concusso / magna parastis lucra fritillo); 14, 4 (Aeacus iubet illum alea ludere pertuso fritillo; dazu 15, 1).

geßlichkeit mit Methode gewesen zu sein. Der Bruch des Rechts war unter Claudius an der Tagesordnung²⁸⁾, Mord an Beamten, Freunden und Verwandten war sein Geschäft²⁹⁾. Hinter diesem schwersten Vorwurf gegen Claudius tritt sogar die Anklage zurück, die Regierung des Claudius sei miserabel gewesen.³⁰⁾ Zu allem Überfluß war Claudius ein Spielball in den Händen seiner Freigelassenen.³¹⁾ Claudius ist also in der Apocolocyntosis als unmenschlicher Mörder geschildert, der zu Lebzeiten Angst und Schrecken verbreitet hat, sich nach Auskunft des Divus Augustus speziell als Feind der kaiserlichen Familie gebärdet hat; Claudius hat Rom und das Imperium an den Rand des Ruins gebracht.³²⁾ Das Rom des Claudius war ein Kerker.³³⁾

Demnach ist Claudius eine romfeindliche Gestalt, welche ihr Gegenüber in Nero findet; mit Nero beginnt eine neue Ära –

27) So noch einmal in der Unterwelt (13, 6). Claudius sieht die von ihm Ermordeten und ruft: *πάντα φίλων πλήρη. quomodo huc venistis vos?* tum Pedo Pompeius: *quid dicis, homo crudelissime? quaeris quomodo? quis enim nos alius huc misit quam tu, omnium amicorum interfector?*

28) 4, 1, 23 f. (Apollo in den laudes Neronis: *felicia lassis / saecula praestabit legumque silentia rumpet* [sc. Nero]); 6, 2 (*illo gestu solutae manus, et ad hoc unum satis firmas, quo decollare homines solebat*); 10, 4 (Frage des Augustus: *dic mihi, dive Claudi, quare quemquam ex his, quos quasque occidisti, antequam de causa cognosceres, antequam audires, damnasti?*); 12, 2 (*iurisconsulti e tenebris procedebant ... tanquam qui tum maxime revivescerent*); 12, 3, 19–28; 14, 2–3; 15, 2.

29) Die Mordanklage zieht sich durch die ganze Satire. Vgl. hierzu besonders den oben Anm. 2 genannten Aufsatz von K. Bringmann. In unserem Zusammenhang ist am interessantesten das Spiel mit den Homerversen in 5, 4 (s. dazu unten S. 301, 310 f.); vgl. weiter bes. 6, 2 (zitiert Anm. 28); 10, 4 das harte Wort des Augustus, *tam facile homines occidebat quam canis adsidit*; 10, 4–11, 2 die Liste der Ermordeten und 11, 5 deren Kurzfassung in Form des Gerichtsbeschlusses; 13, 5 die Reihe der ermordeten Freunde und Verwandten beim Empfang des Claudius in der Unterwelt; 13, 6 (zitiert Anm. 27); 14, 1–3 das Gerichtsverfahren des Aeacus im Stil des Claudius.

30) Vgl. besonders 4, 3 *omnia certe concacavit*; 10, 1–2 die bittere Anklage des Augustus, Claudius habe durch seine Regierung vertan, was er selbst einst geschaffen (s. unten S. 307 f.); auch 3, 3 die beißende Bemerkung auf die Bürgerrechtspolitik des Claudius und 6, 1 *Romam cepit*.

31) Beispiele: 3, 4; 6, 2; 13, 2; besonders 15, 2 (Claudius auch im Hades in der Hand eines Freigelassenen).

32) Vgl. 3, 2 (*Mercurius nimmt eine der drei Parzen beiseite und schilt sie, weil Claudius noch immer nicht sterben darf*) *Quid huic et rei publicae invides?* Es wird höchste Zeit, daß Nero zur Regierung kommt. Dazu die in Anm. 30 genannten Stellen.

33) 1, 1 *ego scio me liberum factum, ex quo suum diem obiit ille*; 12, 2 *populus Romanus ambulabat tanquam liber ... iurisconsulti eqs.* (s. Anm. 28).

novus annus, saeculum felicissimum sagt Seneca –, welche an die Zeiten des Augustus erinnert und die ‚aurea aetas‘ wiederbringen wird.³⁴⁾ Alles in allem entwirft die Apocolocyntosis von Claudius das Bild eines Mannes, der in der äußeren Haltung, im Handeln und Denken als Herrscher versagt hat: Claudius ist der Antityp des wahren Kaisers.³⁵⁾

Des Claudius Vater war der ältere Drusus, seine Mutter die jüngere Antonia; die Großeltern waren Tiberius Claudius Nero und Livia Drusilla, die Gattin des Augustus und spätere Iulia Augusta. Der Großvater des Claudius mütterlicherseits aber hieß Marcus Antonius. Claudius war weder leiblicher Nachkomme des Augustus noch mit ihm durch Adoption verbunden; er war kein Iulier. Im Gegensatz zu Claudius gelangte mit Nero wieder ein Mann an die Regierung, der als Enkel des Augustus die Tradition der Iulier für sich eher in Anspruch nehmen konnte.³⁶⁾ Die Abstammung wäre an und für sich nicht so wichtig, wenn man nicht in der Apocolocyntosis bei Claudius' Person gewisse nichtiulisch-antonische Akzente feststellen, an Neros Gestalt mehr iulisch-augustische Züge bemerken würde.³⁷⁾

34) Vgl. besonders die ‚laudes Neronis‘ (4, 1).

35) Hierzu H. Dahmann, Seneca und Rom (Das neue Bild der Antike 2 [1942]) 299–302 (= Kleine Schriften 223–27); im größeren Rahmen L. Wickert, Art. Princeps (RE 22, 2 [1954] 2222–2253).

36) Es ist bekannt, daß Claudius besonders den iulischen Mitgliedern der kaiserlichen Familie nicht gut gesonnen war. Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in der Geringschätzung, die Claudius von dort reichlich erfahren hatte. Aber die Zurückweisung des Claudius war nahezu allgemein gewesen (vgl. etwa den oben Anm. 24 zitierten Ausspruch seiner Mutter Antonia [Suet. Claud. 3, 2]), so daß man daraus nicht zu weit reichende Schlüsse ziehen darf. In der Apocolocyntosis fällt die Bitte des Claudius, als Gott unter die Götter aufgenommen zu werden, schließlich dem eindringlichen Votum seines Großonkels Augustus zum Opfer. Über dessen früheres Verhältnis zu Claudius informiert Sueton (Claud. 4, 1–4) durch einen Originalbrief des Princeps an Livia zum „Problem Claudius“. Claudius war, wie daraus hervorgeht, eine Belastung für die kaiserliche Familie; man konnte ihn kaum ernst nehmen und schlecht der Öffentlichkeit präsentieren. In erster Linie waren dafür all die körperlichen und geistigen Gebrechen des Claudius verantwortlich; Seneca hat sie glanzvoll in die Satire eingebaut (vgl. oben Anm. 24–26).

37) Hierin stimme ich mit K. Kraft (zitiert Anm. 2) 100ff. zum Teil überein, ohne jedoch auch die von ihm gezogenen Konsequenzen für die Thronfolgefrage, d. h. für den aktuellen Wert der Apocolocyntosis als politischer Kampfschrift, zu vertreten. Als solche interessiert uns die Satire hier nur nebenbei; wir versuchen vielmehr, zunächst einer Verfahrensweise des Autors auf die Spur zu kommen.

Hercules begrüßt Apoc. 5, 4 Claudius mit der Frage aus Homer:

*τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν, ποίη πόλις ἡδὲ τοκῆς;*³⁸⁾

Sehr geschickt; denn nun kann Claudius, der Unverständliche, antworten:

*Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσε.*³⁹⁾

Claudius beantwortet die Hercules-Frage mit diesem Homervers, „um zu verstehen zu geben, er sei Kaiser“.⁴⁰⁾ Boshaft fügt Seneca hinzu, es wäre wohl der bei Homer unmittelbar folgende Vers passender gewesen:

*ἐνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἐπραθον, ὄλεσα δ' αὐτούς.*⁴¹⁾

Kurz gesagt, scheint mir dies der Sinn des Versespiels zu sein: Claudius reklamiert für sich die Tradition der Iulier, genauer des Augustus, in dem Sinn, wie sie das vergilische Epos dem Römer ein für allemal vor Augen geführt hat; diesen Anspruch kontert Seneca scharf, indem er den „Dialog“ vor der Himmelstür abrupt unterbricht, um klarzustellen, daß Claudius keine Herrschergestalt wie Augustus sein kann; denn sein Kaisersein ist dem des Augustus in allem entgegengesetzt. Claudius kann keine der Tugenden für sich beanspruchen, um derentwillen Senat und Volk dem Augustus einst den goldenen Ehrenschild verliehen: Virtus, Clementia, Iustitia, Pietas.⁴²⁾ Der neue Augustus Senecas heißt Nero.

Der irritierte Hercules hätte dem Claudius fast geglaubt, wenn nicht die Fiebergöttin in das Gespräch eingegriffen hätte (6, 1):

38) Odyss. 1, 170.

39) Odyss. 9, 39. Hierzu auch Kraft a. O. 102f.

40) Apoc. 5, 4: Caesarem se esse significans.

41) Odyss. 9, 40. So gewiß Seneca mit diesem Hinweis den „Mörder“ Claudius, den ungerechten Richter, bezeichnen will, so gewiß bedeutet der Vers Odyss. 9, 39 im Munde des Claudius den entschiedenen Anspruch, in der Tradition der gens Iulia zu stehen, die sich ja bekanntlich über Iulus/Ascanius auf Aeneas und dessen Eltern Venus und Anchises zurückführte. Diesen letzteren Aspekt betont – bei seiner Blickrichtung konsequent – K. Kraft a. O.; K. Bringmann a. O. 59f. widerlegt – aus seinem Blickwinkel ebenfalls konsequent – Krafts These einleuchtend. Mir scheint, daß hier zwei Akzente der Satire gegeneinander ausgespielt werden, die der Autor Seneca sehr bewußt gesetzt hat.

42) Mon. Anc. 34; vgl. Verf. a. O. 278–81.

iste ... mera mendacia narrat. ego tibi dico, quae cum illo tot annis vixi: Luguduni natus est, Marci municipem vides. quod tibi narro, ad sextum decimum lapidem natus est a Vienna, Gallus germanus. itaque quod Gallum facere oportebat, Romam cepit. hunc ego tibi recipio Luguduni natum ubi Licinus multis annis regnavit. tu autem, qui plura loca calcasti quam ullus mulio perpetuarius, Lugudunenses scire debes multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse.⁴³⁾

Natürlich müßte sich Hercules auskennen: Er ist durch Gallien gezogen, als er die Rinder des Geryones nach Rom trieb. Er sagt es selbst in seinem Schlußwort an Claudius, das im tragischen Ton gehalten ist, ‚quo terribilior esset‘ (7, 2, 6–14):

equidem regna tergemini petens
longinqua regis, unde ab Hesperio mari
Inachiam ad urbem nobile advexi pecus,
vidi duobus imminens fluviis iugum,
quod Phoebus ortu semper obverso videt,
ubi Rhodanus ingens amne praerapido fluit
Ararque, dubitans quo suos cursus agat,
tacitus quietis adluit ripas vadis.
estne illa tellus spiritus altrix tui?

Claudius ist also in Lyon geboren, ein Mitbürger des Marcus (Marci municeps). Ebenso wie das vorhergehende Versespiel hat die Rede der Febris eine doppelte Pointe. Claudius als echter Gallier mußte von Natur aus zum Zerstörer Roms werden, er hat, wie später die Rede des Divus Augustus zeigt, das Erbe des Augustus ruiniert.⁴⁴⁾ Aber man soll doch nicht vergessen, daß Febris in ihrer vergleichsweise langen Rede hartnäckig auf der Lyoneser Herkunft des Claudius besteht. Das ganze Gespräch vor der Himmelstür dreht sich um eben diese Frage der Herkunft, vom Hinweis ‚ad sextum decimum lapidem natus est a Vienna‘ bis hin zu den eben zitierten tragischen Versen des verunsicherten Hercules. Nicht allein das ‚Gallus germanus‘ und das ‚Romam cepit‘, sondern besonders der Umstand, daß man seiner

43) Vielleicht ist am Ende von 6, 1 (gegen Bücheler u. a.) Lugudunenses doch im Text zu halten (die Rede der Febris zeigt mehrere Elemente aufgeregter Umgangssprache); also etwa die Version der Handschriften VL: tu autem ... Lugudunenses scire debes et multa milia ... interesse.

44) K. Bringmann a. O. 60 weist darauf hin, daß der Angriff Senecas der Richtertätigkeit des Claudius gelte, „die seiner Darstellung zufolge durch eine Unzahl von Justizmorden bestimmt war“. In der Tat war dies Senecas Hauptthema, aber es ist eingebettet in das umfassendere Ziel, Claudius als Herrscher zu disqualifizieren, und begleitet von zahlreichen anderen Motiven.

homerisch formulierten Lüge über die troianische Herkunft auf die Schliche gekommen ist, läßt Claudius in jenen von ihm bekannten Jähzorn ausbrechen (6, 2 *excandescit ... irascitur*) und ihn „anordnen“ (6, 2 *iubebat ... iusserat*), man solle Febris den Hals abschneiden: Claudius sieht sich demaskiert. Wenn dies so ist, muß aber eine befriedigende Antwort gerade auf die Anspielung ‚*Marci municipem vides*‘ (6, 1) gefunden werden.⁴⁵⁾

Nach Dio Cass. 46, 50 erhielten Munatius Plancus und Marcus Lepidus vom Senat den Auftrag zur Gründung der Kolonie Lugdunum: Trotzdem ist mit ‚*Marci*‘ bei Seneca Marcus Antonius gemeint. Hierfür lassen sich mehrere Gründe⁴⁶⁾ anführen. Marcus Antonius hat nach Abschluß des Triumvirats im Jahre 43 durch die Lex Titia die Provinz Gallien erhalten⁴⁷⁾; viel beweiskräftiger als die in der Tat wenig hilfreiche historische Nachricht ist aber die Beobachtung, daß die Fiebergöttin Febris, welche den törichten Hercules korrigiert, mit dem bloßen Praenomen Marcus auf einen Marcus hinweist, an welchen Hercules im Zusammenhang mit Lugdunum sofort denken muß (und damit auch der Leser der Satire). Febris sagt also zu Hercules (6, 1): „In Lugdunum hat er das Licht der Welt erblickt, du hast einen Mitbürger deines Marcus vor dir.“ Nicht irgendein Marcus, sondern der Marcus wird hier ins Spiel gebracht. Seneca stellt offenbar die erste Weiche für den Rollenwechsel des Hercules zugunsten des Claudius: Hercules, der für Febris ein *μωρός* ist

45) Vgl. die Ausführungen von K. Kraft a. O. 104f., der jenen Marcus auf Marcus Antonius bezieht: „Dieser hatte nach Abschluß des Triumvirats durch die lex Titia (27. Nov. 43 v. Chr.) unter anderem die Provinz Gallien erhalten. Es ist sehr wohl möglich, daß die Deduktion der Kolonie Lugdunum zwar von Munatius Plancus, aber schon unter den Auspicien von M. Anton durchgeführt wurde, oder daß zumindest die Koloniegründung ihren offiziellen Abschluß zu einem Zeitpunkt fand, als M. Anton bereits die Provinz innehatte“ (a. O. 104). Der Nachweis steht – von den historischen Fakten her gesehen – auf schwachen Füßen. Hier setzt auch K. Bringmanns Kritik a. O. 69 (Nachtrag) ein. Seine These, ‚*Marci municeps*‘ dürfte, falls der Text richtig überliefert ist, bedeuten, Claudius sei gewissermaßen der Mitbürger von ‚*Hinz und Kunz*‘ gewesen (vgl. Bringmanns Hinweis auf die ‚*varronischen Satiren wie ‚*Marcopolis*‘, ‚*Marcipor*‘ und ‚*Bimarcus*‘ ... , wo Marcus den Durchschnittsrömer bezeichnen könnte“), ist m. E. unhaltbar angesichts jener unverkennbaren Absicht Senecas, mit allen Mitteln eine wirkliche Lokalität zu bestimmen, nämlich Lugdunum. Wenn diese Satire historisch-politischen Hintergrund hat, so wird man hier mit einer Antithese ‚*hochberühmtes Troia*‘ – ‚*minder vornehmes Municipium Lugdunum*‘ (Bringmann a. O.) nicht auskommen.*

46) Sie sind z. T. schon bei K. Kraft a. O. 104 genannt.

47) Vgl. Anm. 45.

wie Claudius für Hercules selbst (7, 3), sieht sich auf seine familiären Bindungen zu Claudius angesprochen. Marcus Antonius hat sich als Nachkommen des Hercules betrachtet.⁴⁸⁾ Er hat sich bemüht, dem Heros in Gestalt und Tracht zu gleichen.⁴⁹⁾ Appian legt dem jungen Octavianus die polemischen Worte in den Mund, Caesar hätte zweifellos Marcus Antonius adoptiert, wenn er gewußt hätte, daß dieser die Verwandtschaft mit Hercules gegen die mit der Familie des Aeneas eingetauscht hätte.⁵⁰⁾

Die uns noch fehlende Verbindung Hercules-Antonius-Lugdunum scheint mit Hilfe von Münzen hergestellt werden zu können; wir müssen hier etwas weiter ausholen, um nach Möglichkeit endgültig jene Kontroverse über die Identität des Marcus in ‚*Marci municipem vides*‘ abzuschließen.⁵¹⁾ Quinariii aus Lugdunum⁵²⁾ zeigen auf den Rückseiten einen nach rechts auschreitenden Löwen mit mächtigen Pranken, im unteren Abschnitt die Legende LUGU, im oberen die Legende DUNI, links neben dem Löwen A, rechts XL. Auf einem anderen Typ der Münze lautet die Legende bei gleicher Darstellung oben ANTONI, unten IMP, links A, rechts XLI. Im ersten Fall heißt die Legende also: LUGUDUNI A(nno) XL, im zweiten Fall: ANTONI(us) IMP(erator) (Anno) XLI. Die Münzen wurden also von Antonius in Lugdunum geprägt. Da sich (im ersten Fall) A-XL nicht auf die Stadt beziehen kann (Lugdunum wurde erst im Sommer 43 von Munatius Plancus gegründet, die Münzstätte erst von ihm oder von Antonius eingerichtet), sieht man seit Eckhel und Borghesi in A-XL eine Altersangabe des Antonius (geb. 83 v. Chr.). Nach Hirschfeld wurden die Münzen zur Verteilung anlässlich des Geburtstages des Antonius geprägt.

48) App. b. c. 3, 16, 60 und 19, 72; Plut. Ant. 4, 1; 36, 4; 60, 3. Vgl. K. Kraft a. O. 104f.; besonders D. Michel, Alexander als Vorbild für Pompeius, Caesar und Marcus Antonius. Archäologische Untersuchungen (Coll. Latomus 94; Bruxelles 1967) 114–25. Vielleicht darf man nach einer Konjektur Hirschfelds das Fragment Cic. frg. epist. ad Caes. iun. 1, 7 (aus Nonius p. 437 L.) hinzufügen, wo Cicero davon spricht, daß er eine Statue des Hercules Ant(onia)ianus an einen anderen Platz habe verbringen lassen (vgl. D. Michel a. O. 114 Anm. 7).

49) Plut. Ant. 4, 1 (s. unten Anm. 56).

50) Vgl. App. b. c. a. O. Antonius scheint die Ebenbürtigkeit der Herculesabstammung mit der Aeneasabstammung betont zu haben.

51) In diesem Abschnitt stütze ich mich besonders auf die Ausführungen von D. Michel a. O. 116ff. (vgl. dazu auch R. Chevallier, Rev. ét. lat. 46 [1968] 547; J. M. C. Toynbee, Class. Rev. 84 [1970] 84).

52) E. A. Sydenham, The Coinage of the Roman Republic 189, Nr. 1160. 1163 (Abb. bei D. Michel a. O. Tafel XXXII 1. 2).

Der dargestellte Löwe ist – der Deutung der Legende entsprechend – der Zodiakallöwe als Geburts- oder als Konzeptionsgestirn. Diese Erklärung wird gestützt durch den sogenannten Löwen-Aureus des Marcus Antonius, der auf der Vorderseite Marcus Antonius in typisch hellenistischer Herrscherpose (Legende: M. ANTONIUS. M.F.M.N. AUG.IMP.IT.), auf der Rückseite einen Löwen zeigt, der sich auf seine linke Vorderpranke stützt, in der erhobenen rechten Pranke ein Schwert oder Messer hält und über dessen Rücken ein großer achtstrahliger Stern abgebildet ist (Legende: III.VIR.R.P.C. COS.DESIG. ITER.ET.TER.).⁵³⁾ Mit der Darstellung des Löwen als Zodiakalzeichen dürfte Antonius aber auch auf seine Herkunft von Hercules hingewiesen haben: Löwenfell und Keule sind nicht dargestellt, aber nach der griechischen Mythologie wurde der nemeische Löwe zu Ehren des Herakles als Sternbild an den Himmel versetzt und hellenistische Katasterismen sahen im Sternbild des Löwen den Löwen des Herakles.⁵⁴⁾ Damit dürfte die Verbindung Antonius-Lugdunum unter Einbeziehung der Herculesabstammung des Antonius gesichert sein. Bleibt noch hinzuweisen auf den stadtrömischen Aureus des L. Livineius Regulus vom Jahre 42 v. Chr.⁵⁵⁾: Seine Vorderseite zeigt einen jugendlichen Antoniuskopf (Legende: M. ANTONIUS. III. VIR. R. P. C.), die Rückseite einen sitzenden jungen Mann mit Lanze, Schwert, Schild und Mantel oder Fell; auf dem Schild ist vielleicht ein Gorgonen- oder Herculeshaupt dargestellt (Legende: L. REGULUS. IIII. VIR. A. P. F.). In der jugendlichen Gestalt hat man Anton erkannt, den angeblichen Sohn des Hercules und mythischen Ahnherrn der Antonii.⁵⁶⁾ „Daß mit der Münzdarstellung nur dieser mythische Heros Anton gemeint sein kann, geht aus den Parallel-Prägungen des Regulus hervor. Die ganze Serie ist zur Feier der Errichtung des Triumvirates ge-

53) Nur noch aus Umzeichnungen bekannt (Nachweise bei D. Michel a. O. 120 Anm. 1; Abb. ebd. Tafel XXXII 6).

54) Vgl. Boll-Gundel, Art. Sternbilder usw. (Mythol. Lex. 6 [1924 bis 1937] 956 mit Nachweisen); Gundel, Art. Leo (RE 12, 2 [1925] 1974, 1979f.).

55) E. A. Sydenham a. O. 182, Nr. 1103; Pl. 28, 1103 (abgebildet auch bei D. Michel a. O. Tafel XXXII 4, 5).

56) Plut. Ant. 4. 1: *Ἦν δὲ καὶ λόγος παλαιός, Ἡρακλείδας εἶναι τοὺς Ἀντωνίους ἀπ' Ἀντωνος, παιδὸς Ἡρακλέους γεγονότας. Καὶ τοῦτον ᾤετο τὸν λόγον τῆ τε μορφῆ τοῦ σώματος, ὡσπερ εἴρηται, καὶ τῆ στολῆ βεβαιοῦν. Ἄει γάρ, ὅτε μέλλοι πλείοσιν ὁρᾶσθαι, χιτῶνα εἰς μηρὸν ἔξωστο καὶ μάχαιρα μεγάλη παρήρητο καὶ σάργος περιέκειτο τῶν στερεῶν.*

prägt. Die Aurei mit dem Bildnis des Octavian zeigen auf dem Revers die Darstellung des Aeneas mit Anchises und die mit dem Bildnis des Lepidus tragen auf dem Revers das Bildnis einer Vestalin. Das heißt, die Reverse aller drei Aurei zeigen die Vorfahren der Triumvirn.“⁵⁷⁾

Damit ist der Kreis geschlossen: Antonius hat sich in der Zeit nach Caesars Tod im Konkurrenzkampf mit Octavianus, dem Aeneasnachfahren, auf seine Abstammung von Hercules berufen und dies besonders durch Münzprägungen dokumentiert. Antonius hat Lugdunum zwar nicht gegründet, aber Münzen der genannten Art weisen ihm eine feste Rolle in der Gründungsgeschichte der Stadt zu; der Heraklide Marcus Antonius war im Lyon des Jahres 43 v. Chr. präsent, ja vermutlich die politisch entscheidende Figur. Demnach ist die Überlieferung ‚Marci‘ Apoc. 6, 1 nicht nur zu halten, sondern jener Marcus mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als Marcus Antonius zu identifizieren. Das aus dem Gesprächsverlauf gewonnene Argument, Seneca könne im Zusammenhang mit Lugdunum nur auf den einen, dem Hercules bekannten Marcus hinweisen, erfährt seine Bestätigung durch die Münzüberlieferung. Claudius wird von Febris in Gegenwart des törichten Hercules als ‚municeps‘ dieses Marcus Antonius bezeichnet, der ja auch sein Großvater mütterlicherseits gewesen ist.

Im weiteren Verlauf der Satire vertritt der von Claudius „besiegte“ Hercules bekanntlich die Sache des Claudius. Der profitgierige und von Hercules geköderte Winkelbankier und Opportunist Diespiter gibt in der himmlischen Ratsversammlung ein Votum zugunsten des Claudius ab. Sein erstes Argument lautet: Der vergöttlichte Claudius soll zum Gott erhoben werden (9, 5)

cum divus Claudius et divum Augustum sanguine contingat nec minus divam Augustam aviam suam, quam ipse deam esse iussit.

Es ist richtig: Claudius hatte Livia zu Beginn seiner Regierung vergöttlicht.⁵⁸⁾ Eine Blutsverwandtschaft mit Augustus bestand durch die Ehe Augustus-Livia für Claudius natürlich nicht; sie konnte allenfalls über seine Mutter Antonia, die Nichte des Augustus und Tochter der Octavia aus der Ehe mit Antonius hergeleitet werden. Hier überwiegt nun freilich entschieden das

57) D. Michel a. O. 125.

58) Dio Cass. 60, 5.

Antoniuserbe, und ein echter Iulier konnte Claudius über diese Linie nie und nimmer werden, zumal die überraschende Adoption durch Caesar zwar Octavianus zum Iulier, nicht aber auch Octavia zur Iulierin gemacht hatte. Diespiter will – nicht ganz legal, doch in der Hoffnung auf Gewinn – dem Hercules einen Gefallen tun. Hercules selbst tut einiges für seinen späten Nachfahren, den Antoniusenkel Claudius.⁵⁹⁾

Gerade das Votum des Diespiter veranlaßt den Divus Augustus, seine Jungferrede im himmlischen Senat zu halten. Glänzend kopiert Seneca, ohne das Witzig-Satirische zu unterdrücken, in dieser Rede Sprache und Stil des ehemaligen Kaisers. Augustus geht auf das verheerende Regiment des Claudius gar nicht weiter ein, sondern fragt rhetorisch (10, 2):

in hoc terra marique pacem peperit? ideo civilia bella compescui? ideo legibus urbem fundavi, operibus ornavi? ...

Damit wird nun nicht nur wörtlich, sondern auch gefühlsmäßig die Erinnerung an die ‚aurea aetas‘ des Augustus wachgerufen. Alles läuft darauf hinaus, Claudius als den zu verteufeln, der das Erbe des Augustus unter dem Namen des Augustus durchgebracht, ja noch mehr, der seine schlimmsten Verbrechen im eigenen Hause begangen hat. Die Formel ‚pax terra marique parta‘ ist Zitat aus den Res Gestae des Augustus und bedeutet die völlige Befriedung des Erdkreises⁶⁰⁾; die Beschwichtigung der Bürgerkriege war gleichbedeutend mit der Ausschaltung des Rivalen Antonius⁶¹⁾; auch das ‚legibus urbem fundavi‘ – es stammt aus Vergils Aeneis⁶²⁾ – war erst nach dem aktischen Sieg möglich. Nach Vergil sollte Augustus das goldene Zeitalter wie-

59) Vgl. 9, 4 hunc belle accessit Hercules et auriculam illi tetigit; auch 9, 6 Hercules enim, qui videret ferrum suum in igne esse, modo huc modo illuc cursabat et aiebat: ‚noli mihi invidere, mea res agitur; deinde tu si quid volueris, in vicem faciam: manus manum lavat‘.

60) Mon. Anc. 13; vgl. Verf. a. O. 274ff. mit Anm. 581 (dort weitere Hinweise zur Formel).

61) Zur vergilischen Darstellung dieses Ereignisses s. Verf. a. O. 213–70. Vgl. Mon. Anc. 1: rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi; vgl. 3 bella terra et mari civilia externaque toto in orbe terrarum saepe gessi victorque ...; bes. 34 postquam bella civilia extinxeram; auch 25.

62) Aen. 6, 810f. (über Numa): regis Romani primam qui legibus urbem / fundabit; dazu Verf. a. O. 47. 92–95. 191 f. Vgl. Mon. Anc. 8: Legibus novis me auctore latis multa exempla maiorum exolescentia iam ex nostro saeculo reduxi et ipse multarum rerum exempla imitanda posteris tradidi.

derbringen, Frieden und Gerechtigkeit; er war wie Hercules ein ‚pacator orbis terrarum‘ (Aen. 6, 791–797. 801–803):

Hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet
saecula qui rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam; super et Garamantas et Indos
proferet imperium: iacet extra sidera tellus,
extra anni solisque vias, ubi caelifer Atlans
axem umero torquet stellis ardentibus aptum.

Nec vero Alcides tantum telluris obivit,
fixerit acripedem cervam licet aut Erymanthi
pacarit nemora et lernam tremefecerit arcu.

Antonius dagegen war skrupellos im Umgang mit den Gesetzen und galt der augusteischen Propaganda als Staatsfeind.⁶³⁾ Die Vorwürfe gegen die miserable Herrschaft des Claudius faßt Augustus in dem Ausspruch des Messala Corvinus zusammen (10, 2): ‚pudet imperii‘ – „des Imperiums muß man sich schämen“ oder „eine Schmach mit der Regierung“. Konrad Kraft hat die Vermutung geäußert, daß dieser Ausspruch aus der scharfen Polemik der Octavianuspartei gegen Marcus Antonius unmittelbar vor der abschließenden Auseinandersetzung bei Actium stamme.⁶⁴⁾ Auch hier ist es unnötig, so weit zu gehen, in dem Zitat eine Spitze gegen die nichtiulische Abstammung des Claudius zu sehen. Vielmehr entspräche es, wenn das Wort des Messala in die politisch-propagandistische Szenerie der Zeit vor Actium gehörte, dem Zusammenhang der Augustusrede, daß hier aufs schärfste die idealisierte Herrschaft des Augustus mit der ruinösen Herrschaft des Antoniuskells Claudius konfrontiert und damit Claudius ebenso wie Antonius als Antitypen des Augustus, als romfeindliche Existenzen charakterisiert werden. Die Iulierfrage darf hier ohne Schaden beiseitebleiben.

V.

Nun läßt sich ein Vergleich der beiden Hercules-Szenen in Senecas Apocolocyntosis und Vergils Aeneis durchführen:

63) Man bezieht Verg. Aen. 6, 621 f. (vendidit hic auro patriam dominumque potentem / imposuit, fixit leges pretio atque refixit) gern auf Antonius. Zum Staatsfeind wurde er offiziell nicht erklärt, aber faktisch als solcher behandelt. Vgl. Verf. a.O. 232 f. mit Anm. 375–380 (dort weitere Hinweise).

64) K. Kraft a.O. 105 f.

(1) In der Apocolocyntosis wird eine 13. Tat des Hercules erwähnt: sie bestünde in dem Sieg des vergöttlichten Heros über das halb-menschliche, halbtierische ‚monstrum‘ Claudius. Eine 13. Tat des Hercules war in den Traditionen über Hercules wohl-bekannt; für Rom bestand dessen 13. Tat jedoch vor allem in dem grandiosen Sieg über das halb-menschliche, halbtierische ‚monstrum‘ Cacus. Diese Tat gehört spätestens seit Vergil fest mit der Vorgeschichte Roms zusammen; sie endet mit der Ein-setzung des Hercules-Kultes an der Ara Maxima durch Euan-der.⁶⁵⁾ Wichtig ist nicht die Reihenfolge der Herculestaten (sie war variabel), sondern die Erweiterung des kanonischen Zyklus. Der romfeindliche Claudius der Apocolocyntosis ist also ver-gleichbar dem romfeindlichen Cacus der Aeneis: Beide waren ‚monstra‘, eine ernsthafte Bedrohung für Rom; ihre Grausam-keit, ihr Blutdurst richtete sich gegen die gottgewollte Ordnung Roms – verkörpert damals in Euanders Frührom, heute im Staat des Augustus.

(2) In der Aeneis ist Marcus Antonius das historische Ge-genüber des Cacus.⁶⁶⁾ Antonius ist der Großvater des Claudius; beide werden in Senecas Apocolocyntosis aufeinander bezogen; sie verkörpern bei beiden Autoren das Antirömische. Der Sieger über Antonius, der Friedensbringer Augustus, ist nach Vergil ein Typ wie Hercules, der Sieger über Cacus und neue Gott des römischen Pantheons. Augustus ist ein neuer Hercules.⁶⁷⁾ Ent-sprechend kann man sagen: Antonius, der die Existenz des rö-mischen Imperiums gefährdet hat und gegen Rom im Bund mit den Barbaren und den Göttermonstren des Orients kämpfte, ist ein Typ wie das ‚monstrum‘ Cacus, welches die finsternen Züge der Unterwelt an sich trägt und das friedliche Frührom Euan-ders bedroht. Cacus, Antonius und Claudius gehören zusammen wie Hercules, Augustus – und der neue Herrscher Nero.

(3) Antonius hat für sich die Abstammung von Hercules in Anspruch genommen.⁶⁸⁾ Die in Andeutungen geschilderte Kon-struktion des 8. Aeneisbuches erweist aber zusammen mit ande-ren Hinweisen Vergils und anderer augusteischer Dichter, daß in Wirklichkeit Augustus, der Hercules niemals offiziell für sich

65) Siehe oben S. 294 mit Anm. 14. 18.

66) Vgl. zu dieser Parallelität Verf. a.O. 2f. 208f. 215.

67) Im einzelnen ausgeführt a.O. 141–49, vgl. den Index s. v. Au-gustus-Hercules.

68) Siehe oben S. 303 ff.

reklamierte⁶⁹⁾, ein neuer Hercules ist, während Antonius, welcher Hercules offiziell zu seinem Ahnherrn machte, dem wahren Herakliden Augustus unterliegt. In der Apocolocyntosis wird Hercules beauftragt, den Neuankömmling im Himmel, Claudius, zu identifizieren⁷⁰⁾; Hercules gerät in Angst und Schrecken und meint, es sei die 13. Tat gekommen.⁷¹⁾ Der zunächst ganz ernsthaft als weitgereister, hochehrwürdiger Held eingeführte Hercules wandelt sich erst andeutungsweise, dann ausdrücklich zum Hercules comicus. Als solcher muß er sich von Febris belehren lassen, daß der furchterregende Claudius eigentlich kein Trojaner, sondern ein Gallier aus Lyon sei; kein Ungeheuer, sondern der lächerliche ‚Marci municeps‘. Die Rolle wird gewechselt: Claudius hat den Hercules besiegt; Hercules wird ihm dienstbar und geht auf Stimmenfang unter den Göttern, damit Claudius Gott werde.⁷²⁾ Claudius sagt es auch selbst, daß er größer als Hercules ist (7, 4–5):

ego eram qui tibi ante templum tuum ius dicebam totis diebus mense Iulio et Augusto. tu scis quantum illic miseriarum ego tulerim, cum caudicos audirem diem et noctem. in quos si incidisses, valde fortis licet tibi videaris, maluisses cloacas Augeae purgare: multo plus ego stercoris exhausti.

Hercules, dem sein römischer Sieg kultische Ehren eingebracht hatte, dient dem ‚monstrum‘, das um Apotheose bittet. Eine verkehrte Welt. Man mag sich auf den ersten Blick über diesen frappierenden Wechsel wundern: Der Satiriker fordert zu differenzierter Betrachtung heraus, er ist Komödiant und Politiker in einem; und gerade die Motivumkehr macht weithin den Witz der Satire aus.

(4) Augustus leitete seine Abstammung über die Gens Iulia von Venus und Anchises und deren Sohn Aeneas her. Er, der Iulier, kann für sich das troianische Erbe beanspruchen, welches stolzgeschwellt der Mörder Claudius für sich haben wollte. Claudius hatte dem „auf homerisch“ fragenden Hercules geantwortet:

Gleich von Ilion her trug mich der Wind zur Stadt der Kikonen.

69) Vgl. Verf. a.O. 147 mit Anm. 168, 169.

70) 5, 3 tum Iuppiter Herculem, qui totum orbem terrarum pererraverat et nosse videbatur omnes nationes, iubet ire et explorare quorum hominum esset.

71) Siehe oben S. 291 ff.

72) Siehe oben Anm. 59.

Damit der Sinn des Versespiels dem Leser sogleich deutlich wird, fügt Seneca hinzu, Claudius hätte richtiger mit dem Vers geantwortet:

... dort verheerte ich die Stadt und würgte die Männer.⁷³⁾

Die Iuliergenealogie gehört zu den Grundgedanken der Aeneis. Ohne in die Verse zuviel hineinzulegen, wird man annehmen dürfen, daß Seneca hier dem Mörder Claudius das Recht abspricht, sich als Nachfahren des Augustus aufzuspielen, und ihn so zugleich in die Antonius-Linie rückt. Das Ziel wird deutlich, wenn wir Nero einbeziehen: In dem Kapitel, welches dem zitierten Frage- und Antwortspiel vorausgeht, singt der Gott des Augustus, Phoebus Apollo, im vergilischen Ton die ‚laudes Neronis‘ (4, 1, 23–31):

felicia lassis
saecula praestabit legumque silentia rumpet.
qualis discutiens fugientia Lucifer astra
aut qualis surgit redeuntibus Hesperus astris,
qualis, cum primum tenebris Aurora solutis
induxit rubicunda diem, Sol aspicit orbem
lucidus et primos a carcere concitat axes:
talis Caesar adest, talem iam Roma Neronem
aspiciet.⁷⁴⁾

Der Vergleich mit Vergil fällt nicht schwer. Phoebus Apollo besingt Nero als den neuen Augustus: Auch hier also die typologische Verbindung von Antonius und Claudius, Augustus und Nero.

(5) Der Sieg des Hercules über Cacus wird in historischer Zeit noch einmal vergegenwärtigt in dem Sieg des Augustus über Antonius und die Welt des Ostens. Dieser Sieg des Augustus wird aber entschieden durch das Eingreifen des Apollo in der Schlacht von Actium (Aen. 8, 704–706):

Actius haec cernens arcum intendebat Apollo
desuper: omnis eo terrore Aegyptos et Indi,
omnis Arabs, omnes vertebant terga Sabaei.⁷⁵⁾

Befragen wir die Apocolocyntosis, so erfahren wir, daß Phoebus Apollo ein zweites Mal in der Geschichte Roms hilfreich zur Stelle ist, als es gilt, Rom von einem Ungeheuer zu be-

73) Siehe oben S. 301 mit Anm. 41.

74) Vgl. die oben S. 308 zitierten Verse Aen. 6, 791 ff.

75) Dazu ausführlicher Verf. a.O. 250–55.

freien. Die Parzen erlösen Claudius, „den ja noch nie ein Mensch als fertig geboren angesehen hat“, von seinem erbärmlichen Erdendasein.⁷⁶⁾ Und (4, 1, 15–22)

Phoebus adest cantuque iuvat gaudetque futuris
 et laetus nunc plectra movet, nunc pensa ministrat:
 detinet intentas cantu fallitque laborem.
 dumque nimis citharam fraternaue carmina laudant,
 plus solito nevere manus humanaue fata
 laudatum transcendit opus. ‚ne demite, Parcae‘
 Phoebus ait ‚vincat mortalis tempora vitae
 ille mihi similis vultu similisque decore ...‘

Der Lebensfaden des Claudius ist abgelaufen, Clotho hat die Kapsel geöffnet. Die Parzen aber spinnen den Lebensfaden des neuen Herrschers „über menschliches Maß hinaus“. Nero gleicht dem Phoebus Apollo, dem Gott des Augustus.⁷⁷⁾ Das Ende des 8. Aeneisbuches zeigt Augustus sitzend auf der Schwelle des palatinischen Apollotempels im Glanz des Phoebus.⁷⁸⁾ Nero ist der neue Augustus, ja er wird größer sein als dieser. Claudius, das Cacus-ähnliche ‚monstrum‘, der nie fertig Geborene, weicht dem Apollo-ähnlichen Nero, für den menschliche Maßstäbe nicht ausreichen: Apollo hat seine Hand im Spiel wie seinerzeit. Aber es ist nicht der Krieger Apollo mit dem weithin treffenden Bogen, sondern der Musengott. Man darf die stark von Vergils 8. Buch beeinflusste Elegie 4, 6 des Properz zitieren, in der – eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ereignis – noch einmal der große Sieg des Augustus und seines Gottes über Antonius besungen wird (4, 6, 67–70):

Actius hinc traxit Phoebus monumenta, quod eius
 una decem vicit missa sagitta ratis.
 bella satis cecini: citharam iam poscit Apollo
 victor et ad placidos exiit arma choros.⁷⁹⁾

76) Apoc. 3.

77) Über die Verbindung Apollo-Augustus vgl. Verf. a.O. 139f. 229. 252–55. 266–68.

78) 8, 720–22 ipse sedens niveo candentis limine Phoebi / dona recognoscit populorum aptatque superbis / postibus. Nur nebenbei sei hier auf die Schilderung der Cacus-Höhle verwiesen (8, 195–97; zitiert oben S. 294f.).

79) Im ersten Teil dieser Elegie werden Augustus und Apollo in enge Beziehung zueinander gebracht (4, 6, 27. 29f.): cum Phoebus linquens stantem se vindice Delon / astitit Augusti puppim super, et nova flamma / luxit in obliquam ter sinuata facem. Vgl. Verf. a.O. 225 Anm. 354; 229.

Die Gefahr aus Ägypten ist beseitigt; die Musen regieren wieder und ihr Gott. Derselbe Vorgang in der Apocolocyntosis: Claudius ist tot; der Musenkaiser Nero regiert, er ist dem Apollo ähnlich.

(6) Wir kehren noch einmal zur Typologie der Aeneis zurück: Augustus erscheint im Epos als neuer Hercules; er siegt über Antonius wie einst Hercules über Cacus. Der Hercules comicus der Satire erringt freilich keinen Sieg über das ‚monstrum‘ Claudius.⁸⁰⁾ Vielmehr besiegt Augustus im himmlischen Senat den Nachkommen seines ehemaligen Feindes Antonius. Augustus ist der eigentliche Sieger: Er, der neue Hercules, vollbringt die Herculestat, die der Hercules comicus nicht vollbringen kann.⁸¹⁾ Damit ist der Kreis geschlossen: Augustus, das Ideal des Princeps, ist der Sieger im Himmel; Nero, sein Abkömmling, ist der neue Augustus und Sieger auf Erden.

VI.

Der Satiriker Seneca spielt in der Apocolocyntosis virtuos auf mehreren Instrumenten. Eingangs wurden mehrere Ebenen erwähnt, welche sich an vielen Stellen des kleinen Werkes überlagern. Diese Ebenen verlangen nicht danach, im Einzelfall voneinander gesondert zu werden. Der Hörer oder Leser zu Neros Zeit wird die entsprechenden Anspielungen ohne weiteres verstanden haben; dies konnte der Autor voraussetzen oder er mußte es durch Hinweise erleichtern; denn die Apocolocyntosis war ja eine erregende, auch für die aktuelle politische Szene bestimmte Schrift.⁸²⁾ Sie ist ein ungemein kunstvoll gestaltetes Opusculum, das seinen Verfasser als Meister der literarischen Genera ebenso wie der Historie und der Alltagspolitik ausweist.⁸³⁾

80) Im Gegenteil, er unterliegt dem Claudius: siehe oben S. 310.

81) Apoc. 11, 5 (Augustus spricht): ‚quandoquidem divus Claudius occidit . . . , placet mihi in eum severe animadverti nec illi rerum iudicandarum vacationem dari eumque quam primum exportari et caelo intra triginta dies excedere, Olympo intra diem tertium.‘ pedibus in hanc sententiam itum est.

82) Vgl. zuletzt K. Kraft a. O. 109 ff. und – mit anderer Blickrichtung – K. Bringmann a. O. 60 ff.; die dem Claudius von Seneca (besonders in der Rede des Augustus) angekreideten Morde und ihre Opfer sind gut im Messalina-Kapitel bei E. Meise, Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie (Vestigia 10; München 1969) 123–69, bes. 139 ff., behandelt.

83) Die Frage, ob eine „moralische Rettung“ Senecas (vgl. das nega-

An der Hercules-Claudius-Szene und dem größeren Zusammenhang, in dem sie steht, sollte gezeigt werden, wie subtil von kleinsten Andeutungen bis zur kräftigen Pointe und zur unmißverständlichen Polemik die satirische Darstellungskunst Senecas ist. Dabei hat sich Seneca der von Vergil geschaffenen Typologie mythischer und historischer Gestalten bedient, wodurch er zugleich ein Stück des politischen Hintergrunds der Apocolocyntosis sichtbar machen kann.

Dem Einwand, daß der Hörer oder Leser der Apocolocyntosis im aktuellen Zeitpunkt eine solch ausgeklügelte Verfahrensweise, noch dazu in satirischer Umprägung, nicht hätte verstehen können, läßt sich begegnen: Die Satire erreicht ihr Ziel auch dann, wenn der Zuhörer oder Leser die eine oder andere Ebene der Darstellung nicht erfassen kann. Das „Claudius ist tot, es lebe Nero“ ist jedem verständlich, „der Narr, welcher Gott werden wollte, ist tot; der apolloähnliche Nero beginnt eine glückverheißende neue Ära“. Natürlich verliert bei dieser eingengten Betrachtungsweise die Satire erheblich an künstlerischem Wert und gerät allzu leicht in den Verdacht des hemmungslosen, ja naiven Pamphlets. Das höfische Publikum, an welches sich eine solch hochliterarische Schrift in erster Linie wandte, war literarisch hoch gebildet; es war zunächst wohl nur ein relativ kleiner Kreis, der auch direkten Einblick in die Verhältnisse des Kaiserhofes und der iulisch-claudischen Familie besaß. Für unseren speziellen Fall darf man hinzufügen: Jeder bessere Römer kannte seine Aeneis, in der man ja nicht bloß die epische Verherrlichung der Gens Iulia, sondern die gültige Darstellung der nationalen Vorstellungen aller Römer sehen darf.

Ferner: Augustus ist die im Wortsinn „entscheidende“ Figur der Apocolocyntosis. Nichts ist natürlicher, als die Stellen augusteischer Literatur aufzusuchen, an welchen die Gestalt des Augustus mit fast übermenschlichen, gottähnlichen Zügen ausgestattet ist. Die Assoziationen mußten sich für den Hörer oder Leser fast zwangsläufig einstellen. Hatte er in den Einleitungskapiteln der Apocolocyntosis, welche ganz unverhüllt mit einem Zitat wie „non passibus aequis“⁸⁴⁾ oder mit der epischen Umschreibung der Jahreszeit und der Todesstunde des Claudius⁸⁵⁾

tive Urteil L. Wickerts, Rez. zu H. Hafter [s. oben Anm. 2]: Gnomon 42, 1970, 485) möglich ist, steht hier, wo es vor allem um eine schriftstellerische Technik geht, nicht zur Debatte.

84) Siehe oben Anm. 11.

85) Siehe oben Anm. 12.

auf die Aeneis anspielen, noch nicht an Vergil gedacht, dann mußten ihn spätestens die formal und inhaltlich ganz nach Vergil gestalteten ‚laudes Neronis‘ an das nationale Epos der augusteischen Zeit erinnern.⁸⁶⁾ Auch wird man dem literarisch gebildeten Publikum zutrauen, in Gedanken den Bogen zum 8. Aeneisbuch zu schlagen, wenn Febris den einfältigen Hercules daran erinnert, daß er eigentlich die Lokalität von Lugdunum kennen müßte; hatte er doch nach seinem Sieg über Geryones von Spanien über Gallien die Rinder nach Rom getrieben. Andere Anspielungen dieser Art lassen sich nachweisen.⁸⁷⁾

86) Wie sehr vergilisches Denken, Vergils gesamtes Werk nach Form, Inhalt und Ausdruck in neronischer Zeit dem literarisch gebildeten Publikum gegenwärtig war und wie selbstverständlich man sich vergilischer Gedankengänge und Formulierungen in der Herrscherpanegyrik bediente, zeigen z.B. die Eclogen des Calpurnius Siculus. Abgesehen davon, daß wir dort mehrfach (4, 87. 159; 7, 84) die Gleichsetzung des Kaisers mit Apollo finden (entsprechend Apoc. 4), gibt besonders Ecl. 1 die ideale Gelegenheit zum Vergleich mit Senecas Satire; denn „da sich das Gedicht als eine Prophezeiung einer besseren Zukunft gibt, wäre seine Wirkung in einer längeren Zeit nach Neros Regierungsantritt wirkungslos; es muß Ende 54 oder Anfang 55 n. Chr. entstanden sein“ (D. Korzeniewski, Hirtengedichte aus neronischer Zeit [= Texte zur Forschung 1; Darmstadt 1971] 3). In V. 33–88 entwirft der Hirt Onrytus das Bild einer wiederkehrenden goldenen Zeit, das in Wort und Gedanke weitgehend vom Vorbild Vergils lebt. Die wichtigsten Parallelen hat D. Korzeniewski in seinem 2. Apparat z. St. zusammengestellt (vgl. auch den Kommentar). Hier seien nur einige „vergilische“ Themata genannt: 42 ff. Wiederkehr der ‚aurea aetas‘ mit den Kennzeichen der ‚secura pax‘ und des Rechts (redit alma Themis); 45 Iulier-Abstammung (maternis causam qui vicit Iulis); 46 ff. Fesselung der Bellona, ihre Selbstzerfleischung (dabit impia vinctas post tergum Bellona manus); 49 ff. keine Bürgerkriege (nullos iam Roma Philippos deflebit); 54 ff. Pax – publica discordia; 64 f. Erneuerung der saturnischen Herrschaft in Latium (plena quies altera Saturni referet Latalia regna); 84 ff. die herculische Aufgabe des Kaisers, der die ‚Romana moles‘ auf seinen Schultern trägt. Fast alle diese Themen finden sich auch in der Apocolocyntosis – hier wie dort gegen Claudius gerichtet auf dem Hintergrund der idealisierten Herrschaft des Augustus. Vgl. auch die Zusammenstellung von Texten bei H. Dahlmann (zitiert oben Anm. 35) 298 f. (= Kleine Schriften 223 f.); T. Adam, *Clementia Principis* (Kieler Hist. Stud. 11; Stuttgart 1970) 54 f. mit Anm. 41 (dort Literatur); 110 f. mit Anm. 107.

87) Hier sei nur angedeutet, daß Seneca im letzten Teil der Satire, wo es um die Ewigkeitsstrafe für Claudius geht, wahrscheinlich ebenfalls eine Szene des 8. Aeneisbuches aufgreift, freilich wie bei dem Hercules comicus in grotesker Umbiegung der epischen Darstellung. Hierüber demnächst in *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis* 10, 1974.

VII.

Wenn somit Vergils Aeneis, insonderheit deren 8. Buch, in der Reichweite des Publikums der Apocolocyntosis zu liegen scheint, so stellt sich am Ende die Frage, was mit der umständlichen Erörterung gewonnen ist:

Die Rolle des Herakles in der kynischen Literatur ist unbestritten. Einige Menippeentitel Varros beziehen sich auf Herakles-Hercules.⁸⁸⁾ Und doch ist es, wie Otto Weinreich gezeigt hat, unwahrscheinlich, daß der Herakles der Menippea die ganze Szene bei Seneca veranlaßt hat.⁸⁹⁾ Weinreich hat stattdessen im Hercules der Apocolocyntosis den Hercules comicus erkannt als Travestie des Hercules tragicus. Weinreich gelingt der Nachweis, daß Seneca „die Travestie aus eigenen Mitteln bestreitet, er braucht nur den Herculestyp, den seine eigenen Dramen ausstaltet haben, ins Komische zu wenden“.⁹⁰⁾ Durch diesen Nachweis war viel erreicht; vor allem gewann die Hercules-Claudius-Szene nunmehr römisches Kolorit.

Doch es scheint, daß Weinreich damit erst eine Ebene dieser Szene erfaßt hat; denn der Blick ruht bei ihm allzu sehr auf der literarischen Herkunft der Motive, der historisch-politische Anlaß und Inhalt der Satire tritt dabei in den Hintergrund. Wenn wir mehrere Ebenen des literarischen Spiels in der Satire anerkennen, dürfen wir die Travestie des tragischen Hercules senecanischer Prägung als gegeben ansehen und dennoch zugleich nach dem historisch-politischen Akzent einer solchen Szene fragen. Diese Frage läßt die Szene wieder in einem anderen Licht erscheinen: Wir erkennen, daß der aktuelle politische Anlaß der Satire, die Ablösung des mörderischen ‚monstrum‘ Claudius durch den apollo- und augustus-ähnlichen Nero, auch die Hercules-Claudius-Szene bestimmt und durch den Rückgriff auf eine allgemein bekannte Geschichte der Aeneis Vergils Gestalt gewinnt. Die Hercules-Claudius-Szene enthüllt sich als ein Stück Epenparodie in Prosa.

Erst der Einblick in dieses Verfahren Senecas gewährt den Zugang zum historisch-politischen Sinn der Szene. Die im epischen Ton aus dem Mund des Phoebus Apollo zu vernehmenden ‚laudes Neronis‘ gehen unserer Szene unmittelbar voraus; sie

88) Vgl. O. Weinreich a. O. 61.

89) a. O. 56 ff.

90) a. O. 62.

wecken die Erinnerung an den Panegyrikus auf Augustus, den Wiederbringer der ‚aurea saecula‘, in Vergils Heldenschau und an den über Antonius siegreichen Augustus der vergilischen Schildbeschreibung.

Wo ist in der nachaugusteischen Literatur die Hoffnung auf die Wiederkehr einer goldenen Zeit in solch augusteischen, vergilischen Farben geschildert wie bei Seneca? Wo ist diese Wiederkehr noch gebunden an die Beseitigung eines gefährlichen Monstrums wie bei Seneca? Ist es zufällig, daß in satirischer Verdrehung nicht Hercules als Sieger über den Antoniusabkömmling Claudius erscheint, sondern Augustus, der in Vergils Heldenschau sogar über Hercules gestellt wird und in der Schildbeschreibung Antonius besiegt? Oder ist es zufällig, daß Nero als neuer Augustus, als dem Apollo ähnlicher und ebenbürtiger Herrscher eingeführt wird, während bei Claudius die Beziehung zu Antonius zumindest angedeutet, die Monstrosität und schließlich die sklavenhafte Abhängigkeit von den sein Verhalten bestimmenden Menschen und Leidenschaften betont wird? Was uns bei der Interpretation des Calpurnius Siculus recht ist, sollte uns bei dem vielseitigen Satiriker Seneca billig sein.

Köln

Gerhard Binder